

## Hans Georg Bötticher

Hans Georg Bötticher (\* 20. Mai 1849 in Jena – † 15. Januar 1918 in Leipzig), Vater des Dichters und Kabarettisten Hans Bötticher, der unter dem Pseudonym Joachim Ringelnatz (1883-1934) berühmt wurde, verbrachte infolge des frühen Tods seines Vaters die Kindheit bei den Großeltern und besuchte in Jena das Zenker'sche Institut, ab 1856 das Freimaurerinstitut in Dresden, anschließend wurde er im Polytechnikum zum Musterzeichner ausgebildet. In der Chemnitzer Webschule war er 1866/67 als Volontär tätig, zwischen 1869 und 1870 arbeitete er in einem Pariser Atelier für gewerbliche Kunst. Nach der kriegsbedingten Ausweisung 1870 wurde er Musterzeichner für Tapeten an verschiedenen Orten (Mühlhausen, Dresden, Mannheim, Jena). 1875 erhielt er eine Festanstellung als Zeichner in einer Tapetenfabrik in Wurzen, bis er 1888 nach Leipzig umsiedelte. Bötticher schuf in dieser Zeit Musterzeichnungen für Tapeten, Teppiche und Möbelstoffe. Auch theoretisch hat er sich mit dieser Technik beschäftigt, wovon seine Schrift „Original-Compositionen zu Flachmustern. Tapeten, Gewebe, Intarsien etc.“ (Dresden 1875) zeugte. Der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt rühmte ihn als den anerkanntesten Musterzeichner seiner Zeit. Als Schriftsteller trat Bötticher seit Anfang der siebziger Jahre hervor und zwar zunächst als Autor von Kinder- und Jugendbüchern („Das chinesische Buch“, Leipzig 1889, illustriert von R. A. Jaumann; „Wie die Soldaten Tiere werden wollten“, Leipzig 1892, illustriert von F. Flinzer; „Der Deutsche Michel“, Leipzig 1892, illustriert von F. Flinzer; „Alfanzereien und Allotria“, illustriert von L. Otto, Leipzig 1892; „Das lustige Jena“, Leipzig 1895; „Meine Lieben“, Leipzig 1897; „Balladen, Legenden und Schwänke“, Leipzig 1898; „Der Verwandlungskünstler“, Eßlingen 1899, illustriert von L. Meggendorfer; „Allerlei Schnick-Schnack“, Leipzig 1902; „Spatz, Ente u. Has“, illustriert von F. Flinzer, Nürnberg 1904).

Bötticher, der mit Künstlern und Literaten wie Adolph Menzel, Max Klinger, Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Fontane, Paul Heyse, Wilhelm Raabe und Gustav Freytag korrespondierte und mit Detlev von Liliencron und Johannes Trojan befreundet war, gab seit der Jahrhundertwende das beliebte Jugendbuch „Auerbach's Deutscher Kinder-Kalender“ heraus. Neben humoristischen, teils in obersächsischem Dialekt abgefassten Gedichten, die er in verschiedenen Zeitschriften („Fliegende Blätter“, „Jugend“, „Meggendorfer-Blätter“) publizierte, verfasste er auch literaturgeschichtliche Beiträge über Goethe und Scheffel. Er war Mitglied in der Künstlervereinigung „Stalaktiten“ und gründete 1909 zusammen mit Edwin Bormann und Arthur von Oettingen den Leipziger Künstlerbund der „Leoniden“.

Bötticher war kein Anhänger säbelrasselnder Tendenzen, was freilich keineswegs Patriotismus ausschloss. Ansätze zu vorsichtiger Kritik am Wilhelminismus finden sich im Bilderbuch „Wie die Soldaten Tiere werden wollten“ oder im Werk „Das lyrische Tagebuch des Leutnants von Versewitz“ (3 Bde., Leipzig 1901-1905). Auch das hier abgedruckte, aus der Sammlung „Neue Allotria“ (Leipzig 1890 u.ö.) stammende humoristische Gedicht „Der Nibelungen Gurkensalat“ weist Bötticher als Gegenpol von Wagners pathetischer Nibelungenbearbeitung aus.

GG

### Der Nibelungen Gurkensalat.

Wenn etwas in der Sommerschwüle  
Uns heiter stimmen kann und fühle,  
So ist es, nächst dem Wasserbad,  
Der Gurke weißlicher Salat!  
Schon in der Nibelungenzeit  
Stand dieses Faktum außer Streit:  
Man hielt, trotz Ruhr und Magendrückung,  
Ihn für die köstlichste Erquickung  
Und pflegt ihn demgemäß in Massen  
Mit Wonne in sich einzulassen.  
Dies lehrt anschaulich die Geschichte,  
Wie ich in Folgendem berichte.

\* \* \*

Das tugendsame Weib Kriemhild  
Aß stündlich ihn mit Sahne mild.  
Der König hehr, der edle Gunther,  
Goß fleißig ihn mit Essig nunter,  
Und der sonst sanfte Giselher  
Fiel drüber wie ein Wiesel her.  
Es aß der starke Gerenot  
Sich oft daran die schwere Not,  
Und auch der Kriemhild Mutter, Ute,  
Verzehrt ihn haufenweis, die Gute.  
Dantrat, sonst sittlich unanfechtbar,  
Schlang vom Salat, bis ihm dran schlecht war.  
Siegfried, der unbezwungne Mann,

Aß Schüsseln voll mit Pfeffer dran.  
 Zwar seine Mutter Siegelind  
 fand, daß drei Teller genügend sind;  
 Dagegen Sigmund, ihr Gemahl,  
 Der schluckte davon zum Skandal.  
 Da war alsdann der grimme Hagen,  
 Der konnt ihn eimerweis vertragen.  
 Hunold, der Kämmerer der Helden,  
 Der fraß ihn, mit Respekt zu melden,  
 Von Metz, der Truchseß Ortwein,  
 Goss zehn der Schüsseln mühlos ein,  
 Und auch der stolze Markgraf Gere  
 fand dieses Kunststück nicht zu schwere.  
 Der edle Volker von Alzei  
 nahm, wenn Salat es gab, für drei.  
 Brunhild, dem übermüt'gen Weib,  
 Dem schwoll vor Gurken schier der Leib,  
 Und Eckwart, der Markgraf kühn,  
 Aß Gurken, wenn sie noch ganz grün.  
 Den Kunold mit dem Ruchenschlüssel  
 sah nie man ohne Gurkenschüssel.  
 Sinold, der wohlbewährte Schenke,  
 hielt immer Gurken zum Getränke.  
 Den Dankwart ja nicht zu vergessen,  
 Der konnte sich nicht satt dran essen.  
 Der Dänenkönig Lüdegast  
 ward des Gerichts nie müde fast,  
 Wogegen Rüdger von Bechlarren  
 fünf Teller grad genügend waren.  
 Doch Gotelind, die Fraue schön,  
 Die leerte sechs im Handumdrehn.  
 Erwähnt sei hier gleich Lüdeger,  
 Der übertraf noch Rüdiger.  
 Der große Dieterich von Bern,  
 Der mochte Gurken schrecklich gern.  
 Man sah den Meister Hildebrand  
 stets mit 'ner Gurke in der Hand.  
 Selbst Ezel aß, sonst nicht gefräßig,  
 Unsinnig viel — verhältnismäßig.  
 Auch Ortlieb, Ezels kleiner Sohn,  
 Zwang eine mächtige Portion.  
 Und, last not least, der wackre Rüdung  
 starb am Salate, laut Vermutung.